

manchmal humorvoll neu zusammengefasst. Warum hat der auf einer einsamen Insel gestrandete jüdische Seefahrer sich dort zwei Synagogen gebaut? Antwort: „Eine, in die ich gehe, und eine zweite, in die ich nicht gehe.“ Auf diesen von Jacob Taubes in seinen Vorlesungen an der FU oft erzählten Witz baut Palmer ihre durch Jan Assmann, Daniel Boyarin und Hermann Cohen gestützte These, dass die religiösen und ethischen Konflikte nicht zwischen, sondern in den jeweiligen Religionen oder auch Konfessionen stattfinden.

Traditionen werden nicht heteronom auferlegt, sondern an Goethes bekannten Satz verwiesen: „Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen“. Fundamentalistische Strenge und Konsenszwang stehen dabei gegen moderne Vielfalt und Liberalität. Palmer sieht eine erstarkende „Internationale der Religiösen Reaktion“ (53), die etwa Frauen und Homosexuelle diskriminiert und zu asketischen Exzessen neigt. Selbstbewusste und erwachsene Religiosität darf nicht nur Ja sagen, sondern muss auch den Mut zu einem kraftvollen Nein haben, wenn lang erkämpfte bürgerliche Freiheiten bedroht sind. Die Abraham-Geschichte von der „gehorsamen“ Opferung Isaaks und von seinen zwei Frauen wird spannend und neu gedeutet, eine falsche Beziehungstheologie und der unreife Hintergrund von Missbrauch wird aufgewiesen. Mit der Frankfurter Schule und Erich Fromm wird dem autoritären Charakter in Politik und Religion eine positive Individuation

gegenübergestellt. Daher plädiert Palmer für eine Internationalität des – auch religiösen – Liberalismus und vertraut der unableitbaren Freiheit des reifen und erwachsenen Menschen. Konversion und absolute Wahrheit im Sinne eines Paulus sind mit klarem Ja und Nein deshalb nicht per se unter Verdacht (144). Das trinitarische Gottesbild Jesu könnte weitere Erkenntnisse vermitteln. Das sehr gescheite Buch lohnt die Lektüre und bietet ungewohnte neue Sichtweisen, die zu hoffentlich fruchtbaren Diskussionen anregen.

Stefan Hartmann

Batlogg, Andreas R.: Jesus begegnen: suchen – finden – bekennen.

München: Kösel 2021.321 S. Gb. 22,-.

Jesus begegnen ist im besten Sinne ein gutes Lesebuch. Der Autor nimmt einen wie ein Cicerone an die Hand. Man taucht in eine theologische Weltsicht ein, die nicht abstrakt bleibt. Man spürt die Sehnsucht nach Jesus, wie z.B. bei Bischof H. Wilmer. Batlogg ist fest davon überzeugt, dass man mit einer allzu festgezurrten Dogmengeschichte Jesus letztlich nicht auf die Spur kommt. Man müsse Jesus um den Hals fallen, schreibt Rahner in *Was heißt Jesus lieben?* (1982). Batlogg hat diese Stelle bei E. Bieser (*Der Freund, Annäherungen an Jesus*) gefunden. Das Thema begleitet ihn in Höhen und Tiefen des Lebens. *Jesus lieben?* So fragte Batlogg in der Zeitschrift *Geist und Leben* (1994). Diesen „frommpietistischen Titel“ von Rahner in Frage-

form und die „darin verhandelte Sache selbst“ fand Battlog zunächst merkwürdig. Er wollte sich dabei nicht über Theologen lustig machen (178). Die eigene Begegnung mit Jesus sei in einer langen Beziehungsgeschichte gewachsen. Ob manche literarische Anspielung zu pathetisch klingt, fragt Battlogg abschließend (288) selbst. Er zitiert gerne Papst Franziskus, der bei einem Angelus-Gebet Anfang 2020 die persönliche Begegnung mit Jesus in den Vordergrund stellte. Man solle immer wieder zu diesem Augenblick der persönlichen Begegnung zurückkehren (53).

Von der hohen Theologie bis zu sehr persönlichen Zeilen wechselt Battlogg zwischen seinem eigenen Leben, dem Leben Jesu und dem großer Theologen hin und her. Vielen begegnete er persönlich, u.a. die ihn prägenden Jesuiten. Die Hingabe an Jesus Christus ist Kern ignatianischer Spiritualität, wobei nur die „Erlangung der Liebe“ (GÜ 230) zum Ziel führe. Auf österreichisch fragten den kleinen Andreas einst die Menschen in seiner Heimat (56 f.) im Bregenzerwald: „Wem gehörst du?“ Die Antwort erfolgt eine Seite weiter mit Hinweis auf 2 Kor 7,10: „Wenn jemand überzeugt ist, zu Christus zu gehören ...“ Zu pathetisch oder zu jesuitisch? Mehr und mehr macht der Autor überzeugend klar, dass die Einheit von Glauben und Vernunft nicht ausreicht für ein langes (Ordens-) Leben. Herz, Sinn und Verstand gehören zusammen, um auf den Ruf Jesu zu antworten.

Einmal gerät Battlogg in eine Sackgasse. Er lässt H. Pfeiffer über das *Tuch von Manoppello* schwärmen. Pfeiffer hatte seinen Mitbruder Bulst, Experte für das *Turiner Grabtuch*, vereinnahmt. Dieser hatte sich vehement gegen die Gleichstellung des Tuchs von Manoppello mit dem Turiner Grabtuch gewandt (vgl. Stimmen der Zeit 2/2022).

Debatten im Jesuitenorden sind oft auch jene der Kirche. Dieser Herausforderung stellt sich Battlogg mutig. Es bleibt komplex: Jesusbilder, -bücher, -litaneien werden analysiert. In Poesie und Literatur wird der lernende, schwierige, harmlose Jesus vorgestellt – auch der kosmische Christus (P.T. de Chardin). Nicht das ganz genaue (historische) Wissen über Jesus bringt uns letztlich weiter. Wer sich mit Jesus auf den Weg macht, wird überrascht werden. U.a. die Tagebücher von F. Stier haben den Autor heilsam verunsichert. Müssen nicht erst alle Dogmen und Bilder Gottes in uns zerfallen, um ihm näher zu kommen? Wir müssen Jesus „freilassen“ (257), um seine Gefährten zu sein. Der Spannungsbogen wird in den 33 Kapiteln bis zum Schluss gehalten. †

Georg Maria Roers SJ